

geliums der Armen geschenkt, der immer Anruf, Ansporn und auch Sehnsucht bleibt.« Diese Sehnsucht in sich selbst zu erneuern und anderen mitzuteilen ist ein guter Grund, dieses Buch zu lesen und weiterzuschicken.

Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien

Liebesgebot als Quintessenz

Ansgar Moenikes Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu und das Liebesgebot als Quintessenz der Tora

Würzburg: Echter Verlag 2007
Br., 208 S., Eur-D 16,80 / Eur-A 17,30 / sFr 29,90

Die Liebe zu Gott und dem Nächsten, inklusive dem Feind, als das zentrale biblische Gebot herauszustellen und seine Herkunft aus der segmentär-egalitären Gesellschaftsform des frühen Israel aufzuzeigen, ist das Anliegen dieser lesenswerten Schrift des Paderborner Alttestamentlers. Im ersten Kapitel setzt er sich mit dem immer noch verbreiteten Vorurteil auseinander, das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gehe auf Jesus von Nazaret zurück, und zeigt demgegenüber auf, dass Jesus aus der ihm vorliegenden Bibel zitiert. Eingeflochten ist ein instruktiver Exkurs zum Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament. Im zweiten Kapitel geht Moenikes auf die Ursprünge des Volkes Israel zurück. Er vertritt die These, dass die beiden Gruppen, die dieses Volk gebildet haben, aus den schmerzlichen Erfahrungen ihrer Unterdrückung in Kanaan einerseits und Ägypten andererseits Israel »als eine egalitäre, segmentäre, antiherrschaftliche Gegengesellschaft zu den kanaanäischen Stadtkönigstümern« (88) ausgeformt haben. Das sei aufgrund verschiedener Faktoren

später durch neu aufkommende Herrschaftsstrukturen überlagert, aber nie völlig vergessen worden – eine Tradition, an der auch Jesus angeknüpft habe. Ihren Ausdruck habe das sozial-egalitäre Bewusstsein in der alleinigen Verehrung JHWHs gefunden, deren allmähliche Ausbildung im dritten Kapitel kurz rekonstruiert wird. Die von den Verfechtern der Verehrung JHWHs harsch geforderte Abwendung ist nach Moenikes höchst aktuell: »Diese Einsicht fordert m.E.«, so schreibt er, »auch uns heutige Bibelleser/-innen zur Besinnung und zur Abwendung vom Goldenen Kalb, nämlich vom Götzen der Macht und des Profits, von der zunehmenden gesellschaftlichen und globalen Entsolidarisierung und zur Rückbesinnung auf den israelitischen Gott, den Gott der Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei. Eine Caritas, die diese Zusammenhänge nicht beachtet, der gesellschaftliches und globales Unrecht gleichgültig ist und die individuelle Not losgelöst von deren gesellschaftlichen und globalen Ursachen und Zusammenhängen betrachtet, hat den biblischen Sinn des Gottes- und Nächstenliebegebotes nicht wirklich erfasst.« (114) Auf dieser Linie legt Moenikes dann im vierten Kapitel nacheinander das Gebot der Gottesliebe und der Nächstenliebe in ihrem ursprünglichen Kontext der Tora aus.

Ob Moenikes mit seinen Ausführungen die Zustimmung aller Zunftkollegen und -kolleginnen findet, kann hier dahingestellt bleiben. Zuzugestehen ist, dass seine Argumentation höchst schlüssig und darum überzeugend wirkt. Mit Blick auf eine Praxis, die die biblische Grundlage des Judentums und des Christentums wirklich ernst nimmt, birgt diese Schrift einiges an Sprengstoff – bis hin zur sozialen Ausformung von Kirche und Gesellschaft.

Norbert Mette, Dortmund